

wir uns offenhalten für das einzige Heilmittel, nämlich für das Wirken der Gnade. Er fuhr dann fort — ich darf das, mit Genehmigung der Herrn Präsidenten, wegen der Bedeutung dieser Worte wörtlich zitieren: Dieser Gnade können wir aber durch unser persönliches Verhalten und durch die Art, wie unser Volk an den großen Menschheitsaufgaben unserer Zeit mitwirkt, den Boden bereiten. *Als erstes gilt es, den Schaden wiedergutzumachen allen denen gegenüber, die Unrecht erdulden mußten. Diese Bereitschaft erstreckt sich auf alle Betroffenen, gleichviel welcher Nation sie angehören mögen* [Hervorgehoben durch Red. FR].

Sie umschließt insbesondere die jüdischen Mitbürger, die in unserer Mitte leben, ihre Glaubensgenossen im Ausland und auch den Teil des Judentums, der sich im Staate Israel als Volk vereinigt hat. So unser Bundespräsident. — Das Gesetz läßt selbstverständlich manche Hoffnung unerfüllt. Es hat weiterhin Lücken. Es ist nicht der letzte Stein der Weisen. Das kann es nicht sein. Aber es löst die wesentlichen Probleme und es löst sie so, daß wir uns mit dieser Novelle sehen lassen können.

Ich freue mich, feststellen zu können, daß dieses Gesetz, das wir heute zu verabschieden haben, im Kern und im ganzen gesehen dieser Forderung des Herrn Bundespräsidenten entspricht.“

Auch der Präsident des Bundestages, Dr. *Gerstenmaier*, ergriff im Namen seiner Fraktion, der CDU/CSU, das Wort und führte u. a. folgendes aus:

„Das Verfehlteste, was passieren könnte, wäre doch, daraus nun den Schluß zu ziehen: Also tun wir gar nichts, lassen wir es halt schleifen, lassen wir es so, wie es war! Nein, was hier geschehen ist und in der Vorlage, über die wir bald abstimmen werden, vor uns steht, ist der Versuch, obwohl wir wissen, daß es keine perfekte Lösung ist und keine perfekte Lösung gibt, großzügig das Beste zu machen in einer Gesinnung, die auch derjenige respektieren muß, der mit der Einzellösung und Einzelleistung immer noch nicht ganz einverstanden ist. Wer ein fair und gerechtdenkender Mensch ist, muß respektieren, daß hier ein großes Parlament den Versuch gemacht hat, in einer sowohl gesinnungsmäßig als auch technisch anständigen Weise — ich selber bin als ein kritischer Betrachter dieser Sache davon überzeugt: in einer anständigen und großzügigen Weise — mit dem Problem fertig zu werden.

Deshalb bin ich dankbar für den Ton, den der Kollege *Hirsch* am Schluß seiner Ausführungen gefunden hat. Als Vorsitzender des Wiedergutmachungsausschusses hat er in ganz besonderer Weise die Last dieser Problematik getragen, zusammen mit den Kollegen, die heute morgen hier gesprochen haben, Kollegen aus allen Fraktionen, die sich lange und mühsam mit den Dingen herumgeschlagen haben. . . . Worum geht es hier? Es handelt sich nicht darum, eine in jeder Hinsicht perfekte Leistung zu erbringen, sondern hier geht es darum, daß dieses Haus einen Strich zieht, und zwar so, daß man sagen kann, das ist eine patriotische Leistung in dem Sinne, daß sie dem gerecht wird, was uns Deutsche die Humanität in dieser Sache gebietet. Es ist eine patriotische Leistung, weil sie großzügig das in sich verbindet, was Deutschland der Humanität und damit seiner Ehre schuldig ist.“

15/8 Haß überwinden, Vertrauen wecken!

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland anläßlich des 20. Jahrestages zum Kriegsende 1945¹

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat mit den Stimmen seiner Mitglieder in beiden Teilen Deutschlands anläßlich der 20. Wiederkehr des Kriegsendes vom Jahre 1945 die folgende Erklärung beschlossen, die während der Gedenkfeier für den vor 20 Jahren ermordeten Theologen

Dietrich Bonhoeffer¹ am 9. April 1965 in Ost- und West-Berlin erstmals öffentlich verlesen wurde:

„Vor zwanzig Jahren ging der Zweite Weltkrieg zu Ende. Damit zerbrach die nationalsozialistische Herrschaft, die diesen Krieg ausgelöst und in viele fremde Länder getragen hatte, bis sich zuletzt seine volle Zerstörungsgewalt gegen das deutsche Volk selbst kehrte.

Die Evangelische Kirche in Deutschland ruft unser Volk dazu auf, diese Ereignisse in Besinnung und Verantwortung vor Gott zu bedenken. Als Glieder der Kirche Jesu Christi nehmen wir wieder auf, was der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 1945 vor Vertretern des Ökumenischen Rates der Kirchen in Stuttgart erklärte. Wir bekennen erneut, daß wir an dem schweren Unglück, das über unser Volk und andere Völker gekommen ist, mitschuldig sind.

Das Ende des Krieges machte uns frei von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Zugleich war die militärische Kapitulation am 8. Mai 1945 das bisher letzte Datum einer gemeinsamen deutschen Geschichte. Unserem Volk wurde die Möglichkeit eines neuen Anfangs gegeben, aber dieser stand unter der harten Last der politischen Spaltung Deutschlands.

Das Bekenntnis der Schuld stellt uns vor die Frage, wie wir diesen neuen Anfang genutzt und wie wir uns in den letzten zwei Jahrzehnten verhalten haben.

Haben wir das uns neu geschenkte Leben dazu gebraucht, uns in der Kirche unter dem Evangelium zu sammeln, oder sind wir wieder zur Gottlosigkeit abgefallen, als neue Versuchungen und Belastungen über uns kamen? Haben wir uns, wo es nötig war, für Menschlichkeit eingesetzt? Haben wir als einzelne und als Gemeinden Zuflucht und Trost geboten für die Menschen, denen dieser Krieg tiefe und bis heute nicht verheilte Wunden geschlagen hat?

Haben wir wirklich eingesehen, daß unsere so schmerzliche Zerrissenheit ihre Ursache in den Irrwegen hat, die wir zuvor gegangen sind? Haben wir uns ernstlich bemüht, das anderen Völkern und Rassen von uns angetane Unrecht, soweit das überhaupt noch möglich ist, wiedergutzumachen? Oder sind wir der Versuchung erlegen, Unrecht gegen Unrecht aufzurechnen, und stehen wir damit in der Gefahr, einer neuen nationalistischen Überheblichkeit zu verfallen?

Haben wir die Wurzeln jener Haltung, durch die die Herrschaft des Unrechts in Deutschland möglich wurde, ausgerissen: den Opportunismus und den Mangel an persönlichem Mut, den Antisemitismus, die Verachtung der Andersdenkenden, die ständige Neigung zu ideologischer Verhärtung, den Haß und die Verleumdung in jeder Gestalt?

Das Gedenken an das Ende des grauenvollen Krieges vor zwanzig Jahren soll uns daran erinnern, daß Gott nicht Krieg, sondern Frieden für die Völker und auch für unser Volk will. Wir Christen tragen Verantwortung dafür, daß sich unser Volk in seiner gegenwärtigen politischen Spaltung nicht in ein haßerfülltes Gegeneinander oder gleichgültiges Nebeneinander treiben läßt und damit die Gefahr des Unfriedens in der Welt weiter genährt wird.

Die Zeit der Zwangsherrschaft hat uns gelehrt, daß irdische Freiheit ein unveräußerliches Recht der Menschen und Völker ist. Wir wollen für die Freiheit eintreten, wo sie behindert wird. Sie darf niemandem vorenthalten werden, sie darf aber auch nicht selbstsüchtig mißbraucht werden.

Das Erbe der Vergangenheit liegt als Verpflichtung auf uns. Das gilt für die Älteren unter uns, die die Zeit vor 1945 noch bewußt miterlebten und die der nachfolgenden Generation Rede und Antwort stehen müssen. Es gilt auch für die Jüngeren unter uns, die erst danach herangewachsen sind und nun die Verantwortung für die Gegenwart und die Zukunft unseres Volkes übernehmen müssen.

An der Wand der Haftzelle des ermordeten Pfarrers Paul Schneider im ehemaligen Konzentrationslager Buchenwald steht das Apostelwort aus dem 2. Korintherbrief: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Das Zeichen dieser Versöhnung ist über

¹ Mit freundlichem Einverständnis der Schriftleitung bringen wir diesen Beitrag aus der „Jungen Kirche“ (5/65), Dortmund, S. 274 f.

¹ Vgl. Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer. Ein Almanach, Hrsg. von Wolf-Dieter Zimmermann. München 1965. Christian Kaiser Verlag. 184 Seiten.

der Menschheitsgeschichte im Kreuz Christi aufgerichtet. In diesem Glauben werden wir fähig, in einer friedlosen Welt Haß und Feindschaft zu überwinden und neues Vertrauen zu wecken. Auf diese Weise können heilende Wirkungen auch auf das politische Leben unseres seit 20 Jahren geteilten deutschen Volkes ausgehen.“

15/9 Zu den antijüdischen Sudel-Demonstrationen in Bamberg

Wo Bamberg beginnt, mit eilig hingeworfenen Indutshallen, Lagerschuppen, Tankstellen, auch ein paar Wohnblöcke schon, grüßt ein Schild „Willkommen zur staatspolitischen Tagung“. Es sind die katholischen Männer Deutschlands, die sich hier an diesem Wochenende treffen. Der Bundeskanzler ist angekündigt und sein Vorgänger und noch mancher von Rang und Namen. Uns führt anderes in die Stadt. Wir können nur notieren, daß es hier auch das gibt, die besonnene Mühe vieler um den Staat, neben der fanatischen Anstrengung einzelner gegen ihn. Die einzelnen — das sind die bisher noch Unbekannten, die seit der Nacht auf den 13. Juni mit antijüdischen Pinseleien Bamberg seine Ruhe genommen haben.

Blättern wir zurück. Am Morgen des 13. Juni [1965], an einem Sonntag, entdeckten Passanten auf dem Gedenkstein für die von den Nationalsozialisten zerstörte Synagoge ein ölfarbenes Hakenkreuz. Es fand sich auf der Rückseite, dicht am Boden und maß nicht viel mehr als eine Hand. Offensichtlich hatte den Täter die zweifache Umhüllung des Steines behindert, der einige Stunden später eingeweiht werden sollte. An der Wand der Allgemeine Ortskrankenkasse, ein paar Meter weiter, stand „Juda verrecke“ und nochmals ein Hakenkreuz. Dienstag morgen fand auf dem jüdischen Friedhof die Frau des Verwalters dreiundzwanzig Grabsteine beschmiert mit Hakenkreuzen und Parolen wie „Sieg Heil“, „Juden fährt in die Hölle“. „Es lebe die SS...“ Farbdosen und Pinsel waren zurückgelassen.

Dann passierte drei Tage nichts. In der Nacht auf den 18. Juni wurde das Denkmal für den Bamberger Arzt Dr. Schoenlein oben mit Farbe übergossen. Darunter klebten handgeschriebene Plakate mit Drohungen gegen die Bamberger Juden, Proteste dagegen, daß nur Juden Denkmäler bekämen... Die nächste Aktion: Am 19. Juni sprühte ein Mann gelbe Farbe auf das Schild am Betsaal der jüdischen Kultusgemeinde.

Man hat der Bamberger Polizei Nachlässigkeit vorgeworfen. Zu Recht? Der verhüllte Gedenkstein für die Synagoge wurde nicht besonders bewacht. Aber dazu gab es auch wenig Anlaß. Nie seit der Hitler-Zeit hatte es in Bamberg antijüdische Ausschreitungen gegeben. Und noch mehr: Die Stadt, die bis zur nationalsozialistischen Zeit eine große jüdische Gemeinde hatte — die drittstärkste in Deutschland —, mit vielen angesehenen Ärzten, Kaufleuten, Juristen und damit einem blühenden Mäzenatentum, galt früher wie heute als besonders unempfänglich für den antisemitischen Irrsinn. Hitler, den die Bamberger in seiner „Kampfzeit“ mit Eiern und Tomaten begrüßt hatten, kam niemals wieder in die Stadt. Der jüdische Friedhof, der nicht abgelegen ist, hat die braune Zeit ohne größere Schäden überstanden. Der Leiter der heutigen jüdischen Kultusgemeinde weiß nichts von einem artikulierten Antisemitismus in Bamberg. War es dann geboten, den Gedenkstein zu bewachen?

Als er beschmiert war, gab es allerdings Grund zur Wachsamkeit. Die Polizei aber nahm jenen ersten Vorfall noch nicht als möglichen Beginn einer Serie. Das war ein Fehler. Aber ganz unbegreiflich ist es nicht, daß die Beamten, für die antijüdische Ausschreitung bis dahin außerhalb dessen gelegen hatten, was man vernünftigerweise einkalkulieren muß, sich den ersten Fall nur als Einzelfall vorzustellen vermochten. So konnten die Pinsler ungestört den jüdischen Friedhof schänden. Nun begann die Polizei, gefährdete Gebäude zu sichern. Der Streifendienst wurde verstärkt, Polizei von auswärts zur Hilfe geholt. Daß dennoch der Anschlag auf das

Schoenlein-Denkmal gelang, ist erklärlich: Da Schoenlein nicht Jude war, wurde sein Denkmal nicht besonders geschützt...

Gut bewacht war dagegen der jüdische Betsaal. Dennoch konnte ein offenbar jüngerer Mann seine Sprühdose auf das Schild richten und entkommen. Unaufmerksamkeit oder Pech? Die Polizei sah den jungen Mann. Aber er konnte sein Vorhaben beinahe im Vorübergehen ausführen und dann in der Dunkelheit und in einer Menschengruppe verschwinden: ein Stück weiter hatte nämlich die Bundeswehr ein Fest. Der Attentäter benutzte also die Nacht und seinen Vorsprung von zehn oder fünfzehn Metern. Den hatte er, denn die Polizei stand nicht direkt vor dem Hause Posten. Hätte sie dort gestanden, wäre nichts passiert. Aber man hätte dann auch von vornherein darauf verzichtet, einen Täter zu fassen. Was ist wichtiger: weitere Anschläge um jeden Preis zu verhindern oder die Urheber aufzudecken? Um das letztere bemüht sich die Bamberger Staatsanwaltschaft, unterstützt vom bayerischen Landeskriminalamt und vom Bundeskriminalamt. Es ist eine mühselige Arbeit, denn der Kreis der möglichen Täter ist kaum abzugrenzen. Vieles spricht dafür, daß Schmierereien auf dem Friedhof und am Gedenkstein von Nationalsozialisten stammen — wer wüßte sonst so genau etwas von Heydrich oder vom „SD“. Aber kommen nicht auch Kinder alter Nationalsozialisten in Betracht? Bei den anderen Anschlägen gibt es weitere Möglichkeiten: daß sie ein Psychopath, ... „angehängt“ hat. Die Strafjustiz muß Tausenden von Spuren nachgehen, und sie darf keine Möglichkeit ausschließen.

Was sie schließlich ans Licht bringen und wie lange es dauern wird, darüber herrscht in Bamberg Rätselraten. Die Bürger, die nicht wissen, warum die antijüdische Schande über ihre Stadt gekommen ist, schauen hilflos zu. Gewiß, sie haben freiwillige Bürgerstreifen gebildet, die jede Nacht im Einvernehmen mit der Polizei durch die Straßen patrouillieren. Die Stadt hat eine Belohnung für den ausgesetzt, der die Schmierer entdeckt. Zu einer Sühneversammlung am 16. Juni kamen bei strömenden Regen dreitausend Menschen. Aber was hilft es schon. Die Ölfarbe auf den Grabsteinen wird man abmeißeln können. Wer aber wird den Juden von Bamberg, den wenigen, die aus Hitlers Mordmaschinerie in ihre Stadt zurückkehrten, und den anderen, die nichts mehr in Deutschland hielt — wer wird ihnen einreden können, jene Tage im Juni seien nur ein böser Traum gewesen? Am Eingang des jüdischen Friedhofs verkündet ein Stein: „Die Schwerter des Feindes haben ein Ende. Die Stätte hast Du umgekehrt. Der Herr aber bleibt ewiglich.“ Von den Grabsteinen jedoch grinsen uns Hakenkreuze an.

(Aus: Warum gerade Bamberg? Eine Stadt von antijüdischen Schmierern heimgesucht... von Johann Georg Reißmüller; In: Frankfurter Allgemeine, Nr. 145, 26. 6. 1965.)

*

Der Deutsche Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-jüdische Zusammenarbeit schreibt am 22. 6. 1965 an den Oberbürgermeister, das Erzbischöfliche Generalvikariat, das Evangelische Dekanat, das Katholische Dekanat der Stadt Bamberg:

„Mit tiefer Beunruhigung haben wir von den wiederholten Schändungen jüdischer Grab- und Gedenkstätten in Bamberg gehört. Die Beunruhigung ist um so größer, da in Bamberg lange Jahre unter einem Pseudonym Herr Dederstedt lebte, der eines der übelsten Pamphlete „Der Bruder aus dem Ghetto“ jüngst im Verlag ‚blick und bild‘ hat erscheinen lassen. Des weiteren hatte sich die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Bamberg mit dem Fall des 26-jährigen kaufmännischen Angestellten Wolfgang Kirchstein aus Bamberg zu beschäftigen, der laut Anklageschrift im Jahre 1963 137 Reproduktionen der 1934 von Julius Streicher herausgegebenen Ritualmord-Nummer des „Stürmer“ eingeführt und zum Teil an Adressen in Bamberg und Nürnberg verbreitet hat. Darüber hinaus soll dieser Angeklagte im Jahre 1963 laut Bonner Generalanzeiger vom 6. 11. 1964 zwanzig Exemplare der ebenfalls in den Vereinigten Staaten erscheinenden